

weißen Gartenhut auf ihr im Sonnengolbe schimmern-  
des Haar.

„Erst seit gestern, Herr Förster. Ich — ja — ich  
bin — hm! — die — die Kammerjungfer der Frau  
Baronin von Finkenbach.“

„Ah!“ — sagte Hans von Dahlen verduzt.  
Für eine „Kammerjungfer“ erschien sie ihm merk-  
würdig vornehm.

Indes plauderten sie bald wie zwei alte, gute Be-  
kannte.

Sie hatten das zur Strecke gebrachte Wild, den  
festen Hirsch, betrachtet, und Hans von Dahlen führte  
„Viola“ — so hatte sie sich ihm genannt — durch den  
dichtesten Forst.

Die reizende, goldblodige „Kammerjungfer“ ver-  
stand es vorzüglich, Hans von Dahlens Vertrauen zu  
gewinnen, daß er ihr rückhaltlos alles erzählte, wo-  
nach sie ihn fragte — — und sie fragte viel.

Mit ersichtlicher Teilnahme hörte sie von seiner  
Familie: von der teuren Mutter, die er so zärtlich  
liebte — von dem pflichtgetreuen Vater, dem geliebten,  
berehrten, dem die Ehre und sein Wald über alles  
gingen.

Er erzählte ihr von Herta, der lieblichen, aufblü-  
henden Schwester, von Kurt und Lotte, und von dem  
Nesthäkchen, dem kleinen Friedel, seinen lieben Ge-  
schwistern.

Und endlich erinnerte sich Hans von Dahlen doch  
auch, daß es die höchste Zeit sei, sich zum Grafen Mor-  
rison zu begeben — obwohl ihm der Gang nach Rodaun  
jetzt noch viel abscheulicher vorkam.

Wie gern hätte er noch so stundenlang mit der  
schönen Viola geplaudert — indes mußte er fürchten,  
bei dem längeren Verweilen den Besitzer des Schlosses  
Rodaun nicht anzutreffen.

„Ah — sie gehen zum Grafen Ernest von Moris-  
son?“ — fragte, stehenbleibend, seine hübsche Be-  
gleiterin.

„Ist denn der Graf auf Schloß Rodaun anwesend?  
Und wird die neue Bahn wirklich gebaut —?“

„Sie wissen —?“ — fragte Hans von Dahlen  
erstaunt.

„Hm! — von meiner Herrin. Ich glaubte den  
Grafen in Italien? Seine Güter sind ungemein ver-  
schuldet — es wundert mich, daß er hier ist.“

Hans von Dahlen begriff nun, warum der Bau  
der Zweigbahn in kürzester Zeit beginnen und mit  
allen Hebeln in Bewegung gesetzt werden sollte.

Am Ufer der blauen Dirnitz trennten sich ihre  
Wege.

Hans getraute sich nicht einmal, die reizende „Kam-  
merjungfer“ um ein Wiedersehen zu bitten — so vor-  
nehm und unnahbar erschien sie ihm.

Unter einer jungen Linde, deren Blätter noch nicht  
vollständig entwickelt waren, blieb Viola stehen.

Sie nahm einen zierlichen Ring mit blinkenden  
Opalen von ihrem kleinen Finger, reichte ihn ihrem  
Begleiter und lächelte freundlich.

„Tragen Sie ihn zum Andenken an mich! Und  
führt uns der Zufall wieder zusammen, dann wollen  
wir wie alte Freunde plaudern — nicht wahr? —  
Nochmals wärmsten Dank! — Noch eines: Wenn Sie  
den Grafen Morrison heute sprechen, dann grüßen Sie  
ihn bestens von der ‚Nachteule‘, die nicht weit von  
ihm haust!“

Er glaubte nicht recht zu verstehen.

„Wie —? Von der ‚Nachteule‘?“ fragte Hans er-  
staunt.

„Ganz recht — von der Eule!“

Und ehe er noch fragen konnte, war sie, ihm freund-  
lich zunicke, lächelnd im Tannendickicht verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

## „Ja, wir Wilden sind doch bessere Menschen.“

Mit diesen Worten wandte sich ein Herr an seine Nach-  
barin, nachdem jemand zwischen Fisch und Braten eine end-  
lose Rede gehalten hatte.

„Wie meinen Sie das?“ fragte die Dame.

„Das will ich Ihnen sagen, in Afrika gibt es einen  
Negerstamm, bei dem es Gesetz ist, daß jeder Redner auf  
einem Bein stehen muß, und dieser darf nur so lange reden,  
wie er dies aushalten kann. Finden Sie nicht, daß es  
trotz unserer vielgerühmten Zivilisation immer noch Punkte  
gibt, in denen die Wilden uns über sind?“



Weiße Lederschuhe, die noch ganz, aber nicht  
mehr sehr ansehnlich sind, kann man noch sehr gut als  
Ballschuhe verwenden, wenn man sie mit Goldbronze über-  
streicht, da vergoldete Schuhe modern sind und zu jeder  
Kleiderfarbe passen. Man mischt etwas Goldbronze mit  
der bekannten Bronzetinktur und bestreicht damit die Schuhe  
recht gleichmäßig. Wenn man die Arbeit recht vorsichtig  
macht, sehen die Schuhe wie neu aus.

Bier- und Weinflaschen u. dgl. sollten immer  
gleich, nachdem sie geleert sind, gut gereinigt werden. Es  
ist dann viel leichter, als wenn die Reste des Inhalts erst  
an den Wänden der Flaschen angetrocknet sind. Das  
Reinigen von Flaschen, die lange ungeäubert gestanden,  
ist oft sehr schwierig, und es muß zu besonderen Hilfs-  
mitteln gegriffen werden.

Vielfach nimmt man zu diesem Zweck Schrot oder ver-  
dünnte Salzsäure. Beides beseitigt auch sehr schnell die  
Unreinlichkeiten, aber dennoch ist die Anwendung dieser  
Mittel nicht ratsam, da sie beide giftig sind, und bei nicht  
genügender Vorsicht leicht kleine Teilchen dieser Gifte in  
der Flasche zurückbleiben und verderblich wirken können.

Es ist daher zu empfehlen, unschädliche Reinigungs-  
mittel zu wählen, als da sind: zerbrochene Eierschalen, rohe  
Kartoffelschalen, klein zerpflücktes Zeitungspapier, Asche,  
Sand mit Essig angefeuchtet u. dgl. m.

Sind die Flaschen sehr schmutzig, so stelle man sich  
eine Lösung von zwei Gramm Chloralkali auf  $\frac{1}{4}$  Liter  
Wasser her, schüttle diese solange in der Flasche, bis sie  
rein ist, und spüle dann mit etwas Essig und zuletzt mit  
reinem, kaltem Wasser nach.

## Humor.

Der kluge Hund. „Ja,“ sagte Schulze, „ich habe  
einen ganz außergewöhnlich klugen Hund. So kam ich zum  
Beispiel heute morgen zum Frühstück herunter; ich hatte  
schlecht geschlafen, war infolgedessen nicht besonders guter  
Laune und vergaß, ihm, wie gewöhnlich, seinen kleinen An-  
teil zu geben. Was tut der Hund? Er läuft in den Gar-  
ten, reißt eine Pflanze aus und legt sie mir zu Füßen.“

„Und was war das für eine Pflanze?“

„Bergfarnkraut!“